

Zeit vergangen. Neulich einmal erinnerten mich einige meiner Freunde wieder daran. „Ei! Freund, laßt sie immerhin drucken, da sie einmal fertig ist. Was wird denn nicht All übersezt und gedruckt? Habt ihr ein paar Wochen mit Uebersetzen verdorben, so kann ja wohl wieder Jemand einige Stunden mit Lesen verschwenden. So interessant, als viele *Anecdotes intéressantes*, die auf den Nachttischen herum poltern, mag ja das Werklein des *Monsieur de Xenophon* leicht seyn, und hin und wieder sind Schilderei und Ausdruck ganz lieblich, süß und artig. Und denn — aus dem Griechischen übersezt! Klingt doch auch nicht übel. Laßt's immer drucken, Freund; das Honorarium ist heuer mit zu nehmen! —“

„Meinethalben denn!“ sagt' ich.

Den 25. September 1775.

Erstes Buch.

Einem angesehenen Manne zu Ephesus, mit Namen Lykomedes, gebar seine Gattinn, Themisto, aus eben der Stadt, einen Knaben, den er Abrokomas hieß, und welcher weder in Jonien, noch irgend wo an Schönheit seines Gleichen fand. Mit jedem Tage seines zunehmenden Alters wuchsen seine Reize, und mit dem Körper verschönerte sich zugleich seine Seele, denn er trieb jede Wissenschaft zur Bildung des Geistes und Leibes. Immerdar üb't er sich auf der Bit-

ther, im Reiten und in den Waffenkünsten. Daher war er bei allen Ephesiern und ihren Nachbarn wohl gelitten, und Jedermann hegte von ihm die größte Hoffnung, daß er einst ein vortrefflicher Bürger werden würde. Sie begegneten dem Knaben nicht anders, als einem Gotte; ja Manche fielen sogar nieder, seine Vollkommenheiten anzubeten. Dies machte den Knaben so ausnehmend eitel, daß er bald selbst mit den Gaben seines Geistes, und noch viel mehr mit der Schönheit seines Körpers sich zu brüsten anfang. Alles, was sonst schön hieß, verachtet er neben sich, und that nicht anders, als ob seines Auges und Ohres nichts weiter würdig wäre. Wenn er von einem wohl gebildeten Jünglinge oder schönen Mädchen hörte, so verlacht er den Erzähler, als Einen der nicht wüßte, wie Abrokomas allein nur reizend wäre. Auf Amorn, den er für keinen Gott halten wollte, sah er mit Geringschätzung herab, und sagte: Niemand, der nicht selbst Schuld daran wäre, könnte verliebt, und einem solchen Gotte unterthan werden. Lächerlich war ihm jeder Tempel und jedes Bild Amors; denn er dünkte sich viel größer, als Amor, an Gewalt und Schönheit. So viel war aber auch gewiß, neben Abrokomas sah man sich nach keinem Gemälde um, lobte man die schönste Bildsäule nicht. Hierüber mußte sich wohl Amor endlich entrüsten. Der stolze, zänkeische, unerbittliche Gott sann auf Fallstricke, und zog mit seinen schärfsten Pfeilen, in's heftigste Gift der Liebe getaucht, gegen seinen Verächter zu Felde.

Nun wurde gerade damals das Fest der Diana

gefeiert. Sieben Stadien sind von der Stadt bis an ihren Tempel. Alle Mädchen des Landes mußten in ihrem köstlichsten Schmucke einen feierlichen Aufzug dorthin machen, und so auch die Jünglinge, die Eines Alters mit dem Abrokomas waren. Abrokomas, der damals sechzehn Jahre zählte, und in das Jünglingsalter trat, führte den Zug der Letzten an. Eine große Menge Einheimischer und Fremder sahen das Schauspiel mit an, denn man pflegte bei dieser Feier den Mädchen Bräutigame und den Jünglingen Bräute, auszusuchen. Der Zug ging nach dieser Ordnung: Zuerst kamen Opfer, dann Fackeln, dann Körbe und Räucherwerk; zuletzt aber Pferde, Hunde und Geräthe zur Jagd, auch Einiges zum Kriege, das Meiste aber doch zum Frieden. Jedes Mädchen hatte sich gleichsam für seinen künftigen Bräutigam geschmückt. Den Zug der Mädchen führte Anthia, Megamedes und Evippens Tochter, ebenfalls aus Ephesus, an. Anthia, damals vierzehn Jahr alt, war ein wunderschönes Mädchen und übertraf alle ihre Gespielinnen. Gegenwärtig erhöhte der Schmuck der Kunst noch ihre natürliche Anmuth. Blondes Haar, verloren geflochten und sanft herunter wallend, zerwehte die Lüfte. In ihrem lebendigen Auge hatten sich Scherz und Ernst verschwifert, und ihr die Miene des gefälligen und doch sittsamen Mädchens gegeben. Ihr aufgeschürztes Purpurgewand, mit zartem Rauchwerk überall verbrämt, entdeckte die schönsten Arme und Schenkel. Von ihrer Schulter hingen Köcher und Bogen, die Hand führte den Jagdspieß, und hinten nach folgten ihr Hunde. Oft beteten die

Epheſier, bei ihrem unvermutheten Anblicke im Haine, ſie ſtatt Dianens an. Als ſie nun ſo vor ihrem Auge einher trat, erhob das erſtaunte Volk ein allgemeines Freudengeſchrei. Hier hieß es, ſie wäre die Göttinn, und dort, ſie wär' eine ihrer Nymphen. Alles aber neigte ſich voll Verehrung, und pries ihre Aeltern ſelig. In jedes Zuſchauers Munde war nur die ſchöne Anthia; und der Name Anthia ſcholl überall, ſo lange das Chor der Mädchen vorüber zog. Als aber Abrokomas mit den Jünglingen herbei trat, vergaß, ſo lieblich auch der Anblick der Mädchen geweſen war, dennoch Alles der Mädchen, was den Abrokomas ſah. Jedermann wandte nach ihm ſein Auge, und rief entzückt von ſeinem Anblicke: „Ach, ein ſchöner Jüngling! Abrokomas! Nein, dem Knaben iſt Keiner gleich! Der iſt das Bild des ſchönſten Gottes!“ Einige fügten noch hinzu. „Welch ein Brautpaar! Abrokomas und Anthia!“ — Dies war der Anfang von Amors Verfolgung, und mit ſchnellen Schritten rückte er ſei- nem Ziele bald näher.

Als der Zug beim Tempel angelangt war, verließ er ſeine biſherige Ordnung. Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen drangen bunt durch einander hinein zum Opfer. So bald hier Anthiens und Abrokomas Blicke einander begegneten, ſing Beiden das Herz an ſchneller zu ſchlagen. Abrokomas wollte weg- ſehen; aber er konnte nicht, denn der Gott, der ſein Auge regierte, feſſelte es unauflöslich an das ſchöne Mädchen. Anthien ging's nicht anders. Durch ihre großen offenen Augen ſtahl ſich Abrokomas Schönheit

unvermerkt tief in ihr Herz. Bald vernachlässigte sie den Anstand eines Opferrädchens. Immer hatte sie etwas zu reden, daß es Abrokomas gegen über hören sollte, und entblößte von ihren Reizen, so viel sie konnte, damit Abrokomas ihrer gewahr würde. Dieser, dem nichts entging, wurde, da er sich ganz dem lieblichen Anblicke überließ, mit Leib und Seele der Slave des Liebesgottes. Nach vollbrachtem Opfer schieden Beide, mißvergnügt über die schleunige Trennung, von dannen. Beide wandten noch öfters sich um, blieben stehen, um sich noch einmal anzuschauen, und fanden immer neuen Vorwand, länger zu verweilen.

Nachdem sie wieder in ihren Wohnungen angelangt, wurden sie erst ihres Uebels recht inne. Die unvergeßliche Erinnerung jenes wechselseitigen Anschauens fachte die Flammen ihrer entzündeten Herzen immer mehr an. Den übrigen Theil des Tages wurde ihre Sehnsucht so heiß und lechzend, daß Beide beim Schlafengehen die heftigsten Qualen empfanden. Abrokomas zerraupte sein Haar, riß seine Kleider herab, und rief: „O ich Elender! Was sind das für Qualen! So ist denn endlich der standhafte Abrokomas, der die Liebe verschmähte, und ihrem Gotte Hohn sprach, überwunden, gefangen, und der Slave eines Mädchens geworden? Ja, jetzt dünkt mir, daß noch Jemand schöner ist als ich! Jetzt nenne ich Amorn einen Gott! — Aber, o weicherziger Mensch! Ist es denn gar nicht möglich, tapfer zu bleiben? Nicht möglich, auszuhauern? Und noch weiter vor Amorn den Vor-

zug zu behaupten? Soll und muß mich denn ein Gott, der weiter nichts, als den Namen hat, überwinden? — Schön ist zwar das Mädchen;... aber was denn nun weiter?... Auch noch unverlobt ist das schöne Mädchen... Weg, Abrokomas, weg mit solchen Gedanken! Amor soll und soll dein Oberherr nicht werden.“ So rief er; aber der Gott setzte ihm nur immer heftiger mit Qualen zu, je mehr er widerstreckte. Endlich, da er nicht mehr aushalten konnte, warf er sich zur Erde und schrie: „Du hast überwunden, o Amor, und die stolze Trophäen über den spröden Abrokomas ersritten! Siehe, hier liegt dein Gedomüthigter im Staube! O schone, schone! Ich ergebe mich dir, du Herrscher aller Sterblichen! Verwirf nicht mein Flehen, und räche meinen Frevel nicht zu hart! Ich kannte dich noch nicht, als ich mich über dich erhob. O Amor, schenke mir diese Anthia, und kehre deinen gerechten Zorn gegen den Widerspännstigen nunmehr in Huld gegen den flehenden Besiegten!“ Also fleht' er; aber Amor hörte deswegen noch lange nicht auf zu zürnen, sondern gedachte, noch erst viel härter jene Verachtung an ihm zu rächen.

Anthia war indessen nicht minder übel daran. Ihren Schlummer störten unerträgliche Qualen, die sie dennoch vor den Anwesenden verhehlen mußte. „Ach, ich Arme! seufzte sie in ihrem Innersten, was ist mir widerfahren? Ist es Liebe, was ich fühle? Ist es möglich, daß sie in ein so junges Herz, wie das meinige, schon ihre Schmerzen sendet? Nicht anders! Ich brenne für den Abrokomas, den schönsten, aber

auch übermüthigsten Jüngling. Aber, o ihr unsterblichen Götter! was soll aus dieser Liebe, was aus dieser Marter endlich werden? Unbiegsam und stolz ist mein Liebling, und ich bin ein armes eingeschränktes Mädchen! Wer soll mir beistehen? Wem kann ich mich und meine Leidenschaft anvertrauen? Und wie und wo darf ich mich dem Abrokomas entdecken? —

Also klagt Einer, wie der Andere, die ganze Nacht durch; Jedem schwebte die Gestalt des Andern vor Augen, und Jeder faßte das Bild des Andern tief in's Herz und Gedächtniß. Mit Anbruche des folgenden Tages ging zwar Abrokomas wieder an seine gewöhnlichen Uebungen, und das Mädchen an den Dienst der Göttinn; aber die Unruhe der verwichenen Nacht hatt' ihre Glieder ganz ermüdet, hatte das Feuer der Augen geschwächt, und das Roth ihrer Wangen gebleicht. Wenig half es ihnen, sich den Tag über im Tempel zu sehen, da ihnen die Furcht wehrte, einander ihr geheimes Gefühl zu offenbaren. Nichts blieb dem Abrokomas übrig, als nach dem Mädchen verstohlen hin zu seufzen und zu weinen, welches jedoch mitleidsvoll seine Seufzer vernahm. Denn Anthia litt nicht minder, als er; ja, es ging ihr gewisser Maßen noch schlimmer. Wenn sie wahrnahm, daß andere Mädchen und Weiber nach ihm hingafften, und das thaten sie alle, so stieg ihre Unruhe auf's höchste, weil sie ihm minder zu gefallen fürchtete. Beide thaten Gelübde für einander zur Göttinn; doch wußte Keiner, daß sie der Andere that.

Solche Qualen waren von so jungen fühlbaren Herzen unmöglich lange zu ertragen. Mit Schrecken nahmen

Abrokomas Altern, Lykomedes und Themisto den täglichen Abfall seiner Schönheit, die Erschlaffung seines jugendlichen raschen Muthes wahr, und wiewohl sie aus dem, was sie gesehen und gehört, allerlei Muthmaßungen machten, so war es ihnen doch unmöglich, die wahre Ursache mit Gewisheit zu ergründen. Eben so bange wurde dem Megamedes und der Eupippe, als sie Anthiens Reize, ohne zu wissen, wovon? so dahin welken sahen. Man nahm zwar zu Priestern und Wahrsagern seine Zuflucht, welche unter dem Gemurmel allerlei unverständlicher Zaubersprüche den Geistern Sühnopfer und Gaben darbrachten, indem das Uebel, nach ihrem Vorgeben, von den unterirdischen Göttern herrührte! auch opferte und betete Lykomedes täglich für seinen Abrokomas. Aber da war keine Errettung für Keinen von Beiden, die das Feuer verholner Liebe immer weiter aufzehrte. Als nun endlich Beide so gefährlich und zuletzt todt krank darnieder lagen, und nichts zu entdecken war, so beschloßen die Altern beider Liebenden, sie zum Drakel zu senden, um dasselbe sowohl um Ursach, als Heilmittel der Krankheit zu befragen.

Diesem Entschlusse zu Folge wurden sie nach dem Tempel des Kolophonischen Apollo, der unweit Ephesus in einer Entfernung von achtzig Stadien liegt, versendet, woselbst das Drakel Beiden eine gemeinschaftliche Weissagung in diesen Versen aussprach:

Beginn und Endschafft aller Pein
Ist dein, wie fein, und fein, wie dein,
Und bald sollt ihr erlöset seyn.

Doch weh! Eur Lebensloos ist Dual!
 Flucht und Verfolgung überall!
 Durch Meer und über Berg und Thal.

Horch! wie des Räubers Säbel schwirrt!
 Wie des Barbaren Kette klirrt!
 Und ihr in dunkeln Gräften girt!

Von Kreuzeschmach, von Flammentod
 Errettet dich des Nilstroms Gott.
 Wenn Schändung deiner Keuschheit droht,
 Erbarmt sich Jhs deiner Noth.

Glück zu nun! Leid und Lieb ist aus!
 Willkommen wieder in eur Haus!

Diese Weissagung setzte die Aeltern in große Verstörung und angstvolle Ungewisheit, was für eine nähere Beschaffenheit es wohl um die Krankheit, die Flucht und Verfolgung, die Ketten und Gräfte, und die Hülfe jener Aegyptischen Gottheiten haben möchte, indem der dunkle Drakelspruch ihnen keine gänzliche Befriedigung hierüber gab. Nach langem Hin- und Hersinnen dächte es ihnen am besten, die Strenge der Weissagung dadurch zu mildern, daß sie ihre Kinder, deren gegenseitige Liebe sie immermehr erriethen, mit einander vermählten, und dann auf eine kurze Zeit in die Fremde versendeten, gleichsam als ob das Drakel dies gemeint hätte, und dem Willen des Schicksals dadurch ein leichtes Genügen geschehen würde.

Dieser Entschluß brachte in der Stadt eine Menge fröhlicher Schmäuse zuwege, und die künftige Verbindung war das allgemeine Gespräch der Einwohner. Jedermann pries bald den Einen, bald den Andern

von den Liebenden hierüber glücklich. Wer aber war wohl froher, als Abrokomas und Anthia! Keiner lebte nun vor dem fürchterlichen Drakelspruche mehr; denn sie dachten, die gegenwärtige Wohlthut sey der künftigen Leiden schon werth. Man eilte, bald die Hochzeit zu vollziehen, beging vorher die Nachtfeier, und schlachtet' eine erstaunliche Menge von Opferrhieren. Allein so sehr man auch eilte, dächte doch jeder Augenblick dem Brautpaare zu lange. Als nun endlich die erwünschte Nacht heran dämmerte, wurde das Mädchen beim Scheine der Kerzen mit Hochzeitsgesängen und Glückwünschen nach dem Brautgemache begleitet. Ein goldenes Bett, in Form eines Babylonischen Zeltes, mit Purpurmatten umhangen, und auf mancherlei Weise prächtig ausgeschmückt, war das Brautbett. In die Umhänge waren gaukelnde Liebesgötter gewirkt, wovon einige ihre Göttinn, denn auch ihr Bildniß durfte nicht fehlen, bedienten, andere aber auf Späßen herum ritten. Einige suchten Blumen zusammen, und andere flochten Kränze daraus. Auf einer andern Seite war der Kriegsgott, nicht in seiner Rüstung, sondern im weichen Gewande der Wohlthut abgebildet; denn er war eben auf dem Wege zu seiner geliebten Cythere begriffen, und ein Liebesgott mit brennender Fackel voran war sein Führer. In dieses Zelt führte man Anthien, übergab sie den Armen des Abrokomas, und verschloß die Thüren.

Beide waren von gleichem Gefühle durchdrungen, und lange wollt' es Keiner wagen, den Andern anzureden, oder nur die Augen gegen ihn aufzuschlagen,

Außer sich vor Scham und Wonne lagen sie da; vor wohlthätiger Ahndung keuchten ihre Busen, und süße, nie gefühlte Schauer durchdrangen ihr ganzes Wesen. Endlich erholte sich Abrokomas zuerst, und schlang seine Arme um Anthien, deren Gefühl in Thränen ausbrach. „O selige Nacht! rief der entzückte Jüngling, endlich, endlich bist du mir doch einmal erschienen! Ach! der traurigen, die ich durchqualen mußte, waren auch allzu viele. O du süßes, theures Mädchen, theurer mir, als das Licht meiner Augen! Sage mir doch, bist du denn nun auch wohl recht von Herzen froh? Sey es, liebstes Mädchen, denn du sollst an mir einen Gemahl haben, wie ihn ein gutes Weib nur immer wünschen mag.“ So sprach er, und küßte ihre Thränen, die ihm süßer, als jeder Nektar, und kräftiger, denn jede Arznei, für seine Qualen waren. „Ach, Abrokomas, hub das schüchterne Mädchen endlich an, dank' ich dir auch wohl schön, und gefall' ich dir, da du selbst so reizend bist? — Aber warum, du Liebster, warum mußttest du einen so langen sauren Kampf gegen die Liebe kämpfen? Ach! meine eigene Marter zeigt mir hinlänglich an, wie viel du gelitten habest. Aber dafür nimm auch nun diese Thränen hin, und laß dein schönes Haar diesen Becher der Liebe einschlürfen. Komm, wir wollen uns innig an einander schmiegen und umschlingen, unsre Kränze mit diesen Thränen tränken, und ihnen unsere Liebe mittheilen.“ So sprach sie, umschlang schmeichelnd des Nacken des Geliebten, und trocknet' ihre Augen mit seinen Locken. Nachdem sie die Kränze wieder in Ordnung gebracht,

fügten sie küßend Lippen an Lippen, und jeder Gedanke, jedes Gefühl wurde aus der Seele des Einen in die Seele des Andern durch Küsse gesendet. Sie, als sie seine Augen küßte, rief: „O wie oft habt ihr mich betrübet! Den ersten Pfeil der Liebe habt ihr in mein Herz geschossen! Allein, ihr vormals so stolzen, nun aber so zärtlichen Augen habt mir auch hiernächst die schönste Wohlthat erwiesen, ihr habet Liebe in Abrokomas Busen eingelassen. O, dafür küß ich euch nun tausend Mal, und gebiete meinen Augen, auf jeden eurer Winke zu achten. Ach! möchtet ihr immer mich nur anschauen, und eurem Besitzer nie eine andere Schönheit verrathen. Den meinigen soll gewiß nimmermehr ein Anderer schöner scheinen, als Abrokomas. Empfanget die Huldigung der Herzen, die ihr überwunden habet, und erhaltet sie in ewigem Gehorsam.“ So schmeichelten die beiden Liebenden einander, bis sie in Eins geschlungen allmählich zur Ruhe sanken. Sie genossen die ersten Früchte der Liebe, und eiferten die ganze Nacht durch um die Wette, zu zeigen, welcher von Beiden der Zärtlichste wäre.

Der Genuß der süßesten Stunden, nach denen sie sich so lange gesehnt, ließ sie am andern Morgen vergnügt und munter erwachen. Der Blick in ihr künstliches Leben stellt ihnen nunmehr desselbe als einen beständigen Festtag voll Wohlleben dar; und sie vergaßen ganz des Drakelspruches. Aber das Schicksal vergaß ihn so wenig, als die Gottheit, die ihn ertheilt hatte. Die Aeltern schickten sie indessen, nach dem gefaßten Entschlusse, aus der Stadt, damit sie fremde

Länder und Städte sahen: denn sie dachten, so viel es anginge, die Weissagung dadurch zu mildern, daß sie dieselben eine Zeit lang von Ephesus entfernten. Man bereitete demnach Alles zu ihrer Reise, die nach Aegypten gehen sollte. Große Schiffe wurden mit erfahrenen Schiffern besetzt, wurden mit allen Bedürfnissen, mit vielen und mancherlei Kleidern, mit Silber und Gold und Ueberfluß an Lebensmitteln versehen. Man opferte Dianen für eine glückliche Fahrt. Das ganze Volk vereinigte sein Gelübde mit den ihrigen, und Jedermann weinte, als ob seine eigenen Kinder davon zögen. Am Tage der Abreise versammelte sich eine Menge von Dienern und Mägden, und als das Schiff eben auslaufen wollte, alle Ephesier, sie zu begleiten . . . *).

Aber nun stieg dem Lykomedes und der Themisto Alles wieder in's Gedächtniß. Der Drakelspruch, ihr Sohn, die Wanderschaft; und ihr Muth sank ganz und gar danieder. Eben so viel erlitten auch Megamedes und Erippe; doch hatten sie etwas mehr Zuversicht, als Jene, da sie auf den Ausgang der Weissagung sahen. Jetzt erhob sich das Getöse der Schiffer; die Uferseite wurden gelöst; und der Steuermann

*) Hier ist in der ersten Cöchischen Ausgabe eine Lücke, und eine andere ist mir nicht bekannt. Ich weiß nicht, ob diese und andere sind ausgefüllt worden, da Dorrville den Cöchischen Abdruck noch ein Mal mit der Handschrift hat vergleichen lassen, wie Rhunken im *Elogio Hemsterhusii* meldet.

nahm seinen Platz ein. Das Schiff entschwamm dem Ufer, und die Stimmen der Schiffenden und der Zuschauer am Ufer schollen vermischt empor in die Lüfte. „O ihr geliebten Kinder riefen diese, werden wir euch auch wieder sehen?“ Und jene: „Werden wir euch wohl wieder umarmen, ihr Aeltern?“ Beider Lebewohl wurde von Thränen und Schluchzen begleitet. Jeder rief den Seinigen noch einmal beim Namen, um ihn desto stärker in's Gedächtniß zu fassen. Megamedes nahm eine Schale, und indem er sie ausgoß, betet' er so laut, daß sie ihn im Schiffe hören konnten. „Lebet tausend Mal wohl, meine Kinder, und entrinnet der Strenge der Weißagung! Möchten euch doch die Ephesier wohlbehalten wieder empfangen! Möchtet ihr doch euer geliebtes Vaterland wieder erreichen! Solt' es aber anders ergehen, so wisset, daß wir den Jammer nicht überleben werden. Wir senden euch auf eine traurige, aber nothwendige Wanderschaft.“ So rief er, bis seine Stimme von Thränen erstickt wurde, da denn endlich das Volk zur Stadt kehrte, und den Aeltern, so viel möglich, Trost und Muth einzusprechen suchte.

Aber Abrokomas und Anthia lagen sich einander in den Armen, und ließen ihren Gedanken den Lauf, bedauerten ihre Aeltern, und sehnten sich, bange vor dem Drakesspruche, und voll Mißtrauen gegen die Fremde, nach ihrer Vaterstadt zurück. Diesen Tag hatten sie glücklichen Wind, und nach vollbrachtem Laufe langten sie zu Samos, Juno's heiliger Insel, an, wo sie erst Opfer und Gebet verrichteten, und

dann nach eingenommener Mahlzeit mit Einbruche der Nacht weiter reisten. Sie hatten die beste Reise, und hielten mit einander lange Gespräche. „Werden wir auch immer beisammen leben dürfen?“ — Abrokomas seufzte tief herauf; denn er dacht' an dasjenige, so ihm bevor stand. „Anthia, sagt' er, mein liebstes, mein theuerstes Mädchen, die Götter werden ja unsere Trennung verhüten. Aber wie, wenn wir dennoch dazu bestimmt sind? Laß uns schwören, meine Geliebte, daß du unbefleckt bleiben und keinem andern Manne dich ergeben willst, und daß ich eben so nimmermehr ein anderes Weib berühren will.“ Als dieses Anthia vernahm, schluchzte sie heftig. „Und das kannst du dir einbilden, Abrokomas, daß ich nach der Trennung von dir einen Andern lieben könnte? Ich, die ich keine Minute ohne dich leben kann? Ja, ich schwöre dir's bei der Göttinn unsers Vaterlands, der großen Diana der Ephesier, und bei dem Meere, das wir durchschiffen, und bei dem Gotte, der uns Beide so heftig verfolgt, daß ich auch den Augenblick, in welchem ich von dir getrennt seyn muß, nicht leben, und die Sonne schauen möchte.“ So rief Anthia; so schwur Abrokomas; und die Zeit macht' ihre Schwüre immer heiliger. Indessen lief das Schiff vor Kos und Knidus vorüber. Bald erschien die schöne große Insel der Rhodier. Hier, sagten die Schiffer, müßten sie landen, theils, Wasser einzunehmen, theils, zu rasten, denn sie würden nun eine lange Fahrt haben.

Das Schiff lief ein, und das Volk stieg an's Land.

Nach Abrokomas betrat das Gestade, Anthien am Arme. Alle Rhodier liefen herbei, bewunderten die Schönheit dieses jungen Paares, und Keiner konnte sich des lauten Ausrufs enthalten, wenn er sie ansah, oder vorüber ging. Einige sagten, es wären Götter angelanget; Andere beteten sie an, und suchten ihre Huld zu erwerben. Bald erschollen die Namen Anthia und Abrokomas durch die ganze Stadt. Ihnen zu Ehren wurden öffentliche Gebete und eine Menge von Opfern angestellt, und man beging den Tag ihrer Ankunft nicht anders, als einen Festtag. Sie aber besahen die ganze Stadt, und hingen eine goldene Rüstung im Sonnentempel auf, worüber sie diese Ueberschrift zum Gedächtnisse setzten:

Zwei Fremde weihen diese Rüstung dir,
Abrokomas und Anthia von Ephesus.

Nachdem sie sich noch einige Tage auf der Insel verweilet, und die Schiffleute indessen mit frischem Vorrathe sich versehen, setzten sie ihre Reise weiter fort. Alle Einwohner von Rhodus begleiteten sie an's Schiff. Ein glücklicher Wind blies, als sie ausliefen, und sie hatten eine recht vergnügte Fahrt. Diesen Tag und die folgende Nacht durchschifften sie das so genannte Aegyptische Meer. Tages darauf legte sich der Wind; es entstand eine Stille; die Fahrt ging sehr langsam; das Schiffsvolk wurde sorglos und träge, und stellte allerlei Gelage an, wobei man sich wacker betrank. Hier begann die Weisagung erfüllt

zu werden. Dem Abrokomas träumte, er sah ein Weib, fürchterlich, und größer, als andere Sterbliche, in einem blutrothen Gewande. Diese gerieth an das Schiff, und verbrannt es, wobei das ganze Schiffsvolk zu Grunde ging. Er nur allein, nebst Anthien, entschwamm noch zuletzt dem Untergange. Erschocken fuhr er aus diesem fürchterlichen Traume auf, welcher bald wahr wurde.

Von ungefähr kreuzte daselbst ein großes Phönizisches Raubschiff mit drei Ruderbänken. Es schien, als ob es Ladung hätte, und zwar sowohl zahlreich, als tapfer besetzt. Die Räuber hatten erfahren, daß unser Schiff voll Gold und Silber, Sklaven und vieler andern Sachen von Werth wäre. Daher beschloßen sie, anzugreifen, den Widerstand niederzumachen, und die Uebrigen, die sie des Kampfes unwürdig schätzten, sammt der Beute nach Phönicien zum Verkauf abzuführen. Der Anführer der Seeräuber hieß Korymbus, ein hochgewachsener Jüngling, mit wilden Augen und langen verworrenen Haaren. So bald ihr Entschluß gefaßt war, näherten sie sich allmählich dem Schiffe des Abrokomas. Endlich, um die Mittagstunde, da Einige in trägern Schlafe, Andere aber mit geschwächtem Magen daneben lagen, schoß Korymbus schnell mit seinem Schiffe herbei. Jähling sprangen die Räuber, mit bloßen Schwertern in den Händen, herüber. Einige stürzten sich erschrocken in's Meer, und kamen um; Andere aber, die zu widerstehen wagten, wurden nieder gehauen. Abrokomas und Anthia ließen dem Korymbus entgegen, fielen nieder,

und umschlangen die Kniee des Räubers. „Herr, sprachen sie, unsere Güter und uns selbst nimm hin, und mach' uns zu Sklaven, nur schon' unser Leben, und tödte nicht die, so sich dir freiwillig unterthan geben. Bei diesem Meer und bei deiner Rechten flehen wir hierum dich an. Führe' uns weg, wohin du willst, und verkauf' uns, wie deine Sklaven. Eine Huld aber gewähre' uns nur, überlaß uns Beide Einem Herrn.“ Korymbus hörte sie an, und gebot den Würgern, ihrer zu schonen. Die kostbarsten Sachen von der Ladung, nebst Anthien und dem Abrokomas, dergleichen einigen wenigen Sklaven, nahm er mit sich. Dann zündet er das Schiff an, und alle Uebrigen mußten verbrennen, weil er's für unsicher und unmöglich hielt, sie Alle mit zu nehmen. Es war ein erbärmlicher Anblick, wie Diese in dem Raubschiffe davon geführt wurden, und Jene ihnen aus den Flammen nachriefen: „Wo werdet ihr hingeschleppt, ihr Gebieter? Welches fremde Land, welche unbekannte Stadt wird euch aufnehmen?“ Diese versetzten: „D glücklich seyd ihr, daß es euch zu sterben gellinget, ehe ihr Banden getragen, und Sklaverei unter Räu-bern erfahren!“ So riefen sie; und Diese wurden weggeführt, Jene aber verbrannten. Nur der alte Hofmeister des Abrokomas, ehrwürdig von Ansehen, und seines Alters wegen mitleidswürth, der's nicht ertragen konnte, daß man ihm seinen Abrokomas entriß, sprang in die Wellen, und schwamm dem Raubschiffe nach. „Wohin, rief er, wohin, mein Sohn, entfernest du dich? In welchen Umständen, Abrokomas,

verlässest du deinen alten Lehrer? Töbte mich Elenden lieber mit deiner Hand, und begrabe dann meine Gebeine. Denn wie kann ich ohne dich leben?“ — So rief der arme Greis, und als er verzweifelte, den Abrokomas zu erreichen, überließ er sich den Wellen, die ihn begruben. Dieser Anblick war dem Abrokomas der allerschmerzlichste. Umsonst streckt er seine Hände dem Greise entgegen, und flehte die Räuber an, ihn einzunehmen. Ohne darauf zu achten, schifften sie immer weiter, und landeten nach einer Fahrt von drei Tagen vor ihrer Vaterstadt Tyrus in Phönicien an....

Sie brachten ihre Gefangenen nicht in die Stadt sondern auf einen benachbarten Landsitz des Obersten der Räuber, der Apfyrtus hieß. Diesem diente Korymbus für Lohn und die Hälfte des Raubes. Während der Reise, da Korymbus den Abrokomas täglich um sich und vor Augen hatte, fing sein Herz, gerührt von der Schönheit des Jünglings, an, Feuer zu fangen, welches in kurzen zu Flammen empor wuchs. Aber auf der Reise schien es ihm unmöglich, ihn zu gewinnen, indem er sah, wie sehr sein Muth unter seinem Unglücke erlag, und wie getreu er Anthien liebte. Auch dächte es ihm mißlich, Zwang zu gebrauchen, denn da besorgte er, Abrokomas möchte sich selbst Leid zufügen.

Aber nachdem sie zu Tyrus angelangt waren, konnte er's nicht länger mehr aushalten. Daher war er immer dienssfertig um den Abrokomas herum, und hieß ihn guten Muthes seyn, und nahm jede Sorge für ihn auf sich. Abrokomas glaube indessen, er sey aus

Mitleiden so gütig und so besorgt für ihn. Hierauf that Korymbus dem Eurinus, einem andern Räuber, seine Liebe kund, und bat sich seine Hülfe aus, wie er das Herz des Jünglings gewinnen könnte. Eurinus hörte ihn voll Freuden an; denn er härmte sich eben so um Anthien, in die er gleichfalls gewaltig verliebt war, und erzählte daher auch dem Korymbus sein Anliegen. „Es ist doch recht schimpfliche Feigheit bei uns, sagt er, daß wir, die wir uns in die Gefahren wagen, in sicherer Muße nicht dessen genießen, was wir mit Mühe errungen. Wir können ja diese auswählen, und Apfyrtus muß sie uns ja wohl schenken.“ So sprach er, und ein Verliebter ließ sich leicht be- reden. Daher wurden sie einig, daß sich einer für den Andern bemühen, und er beim Abrokomas, und Korymbus bei Anthien werben sollte. Diesen aber war damals aller Muth gesunken; sie unterhielten sich oft und lange über die Zukunft, und schwuren einander, ihren Vertrag ewig zu halten. Korymbus und Eurinus kamen an, und gaben vor, sie hätten mit Jedem etwas Heimliches zu reden. Einer führte Anthien, und der Andere den Abrokomas bei Seite. Diese erbehten bis in ihr Innerstes, indem sie nichts Gutes vermuthend waren. Eurinus sprach beim Abrokomas für den Korymbus: „Mit Recht, o Jüngling, thut dir dein Unfall weh; denn du bist ein Slave aus einem Freien, und ein Bettler aus einem Reichen geworden. Allein das mußt du deinem Schicksal heimeffen; daher füge dich in dein gegenwärtiges, und suche dir deine Gebieter durch Liebe zu gewinnen. Wisse, daß es in

deiner Hand steht, Freiheit und Wohlstand wieder zu erlangen, wenn du dich dem Korymbus, deinem Herrn, gefällig erweistest. Denn er brennet vor Liebe gegen dich, und ist bereit, dich zum Herrn von seinem ganzen Vermögen zu machen. Du wirst dir deinen Dienst nicht nur sehr leicht machen, sondern auch den gütigsten Herrn dadurch erwerben. Bedenke, wo du jetzt bist, ohne Hülfe in einem fremden Lande. Deine Gebieter sind Räuber, und du würdest der Rache des Korymbus nimmer entkommen, wenn du ihn verschmähest. Wozu brauchst du schon ein Weib? Oder wozu schon eine Geliebte, da du noch so zart und jung bist? An so etwas mußt du noch lange nicht denken, sondern bloß auf deinen Gebieter merken, und seinen Befehlen gehorchen.“ Abrokomas hörte mit verstummtem offenen Munde diese Red’ an, und fand keine andere Antwort, als Thränen und Seufzer. Nunmehr sah er, wozu es mit ihm gekommen war. Endlich bat er den Eurinus er möchte ihm doch erst eine kleine Ueberlegung gestatten, eh’ er auf den Antrag antwortete; womit denn Eurinus für jetzt zufrieden war. Indessen hatt’ auch Korymbus Anthien die Liebe des Eurinus und die Nothwendigkeit vorgestellet, ihrem Herrn schlechterdings zu gehorchen. Er hatt’ ihr eine eheliche Verbindung, und Ueberfluß und Schätze gelobet, wenn sie sich ihm ergäbe. Aber das Mädchen hatt’ eben die Antwort gegeben, und sich Bedenkzeit ausgebeten. Nun warteten Eurinus und Korymbus auf Beider Erklärung, und hegten an geneigter Willfährung nicht den mindesten Zweifel.

Zweites Buch.

So bald Abrokomas und Anthia wieder in ihrem gewöhnlichen Wohnzimmer beisammen kamen, und einander erzählten, was sie vernehmen müssen, sanken Beide unter Weinen und Wehklagen zu Boden: „O Vater, und Mutter! O Vaterland, und ihr geliebten Verwandten alle!“ — Endlich erholte sich Abrokomas: „Ach, wir Unglücklichen! was werden wir noch erdulden in einem Lande barbarischer Räuber, ausgesetzt ihren Beleidigungen? Nun hebet die Weissagung an: Nun rächt sich die Gottheit an meinem Uebermuth! Mich liebt Korymbus, und dich Eurinus. O, wie sehr zur Unzeit sind wir nun schön! Hab' ich dafür bis jetzt meine Unschuld bewahret, daß ich sie der schändlichen Lust eines Räubers Preis gäbe? Was für ein Leben wird das meinige sein, wann ich aus einem Mann ein Weichling geworden, und von meiner Anthia weggerissen seyn werde? — Aber ich schwör' es bei der Unschuld, die von Kindheit an meine Gespielfinn war, ich will eher umkommen, und meine Tugend in's Grab mitnehmen, als mich dem Korymbus ergeben.“ So sprach er, und Thränen flossen hinter her. „O wehe! rief auch Anthia, welcher Jammer! Ach! bald wird man uns wider unsern Eid Gewalt anthun. Bald werden wir die Strenge der Knechtschaft erfahren. Wie? Nach dem Abrokomas hoffet mich noch ein Wohlthätling zu gewinnen? Hoffet in mein Bett zu gelangen, und seine Begierden an mir zu sättigen?“